

Citation style

Templin, David: review of: Andrew S. Tompkins, *Better Active than Radioactive! Anti-Nuclear Protest in 1970s France and West Germany*, Oxford : Oxford University Press, 2016, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 2019, 02_05, DOI: 10.15463/rec.1590239717

First published: *Archiv für Sozialgeschichte*, 2019, 02_05



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

***Dolores L. Augustine*, *Taking on Technocracy. Nuclear Power in Germany, 1945 to the Present*, Berghahn Books, New York/Oxford 2018, xiv + 289 S., geb., 120,00 \$, ISBN 978-1-78533-645-4.**

***Stephen Milder*, *Greening Democracy. The Anti-Nuclear Movement and Political Environmentalism in West Germany and Beyond, 1968–1983*, Cambridge University Press, Cambridge/New York etc. 2017, 280 S., geb., 75,00 £, ISBN 978-1-107-13510-9.**

***Andrew S. Tompkins*, *Better Active than Radioactive! Anti-Nuclear Protest in 1970s France and West Germany*, Oxford University Press, Oxford/New York 2016, geb., 265 S., 72,00 £, ISBN 978-0-19-877905-6.**

In den letzten zehn Jahren haben sich die sozialen Bewegungen nach »1968« als Forschungsgegenstand der Zeitgeschichte etabliert, wobei mittlerweile zahlreiche Studien zu einzelnen Bewegungen erschienen sind. In diesen Trend schreiben sich auch die zu besprechenden Werke ein, die sich der Anti-Atomkraft-Bewegung widmen. Interessant ist, dass alle drei aus dem angloamerikanischen Raum kommen und quasi von außen auf die Entwicklungen in Deutschland (und Frankreich) blicken. Während sich die Dissertationen von Stephen Milder und Andrew S. Tompkins auf die Geschichte der Bewegung in den 1970er- (und frühen 1980er-) Jahren konzentrieren, bietet die Studie von Dolores L. Augustine einen Überblick über den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit der Technologie Atomkraft in Ost- und Westdeutschland zwischen 1945 und 2017, wobei die Proteste in ihrer Arbeit einen zentralen Platz einnehmen.

Tompkins und Milder haben sich in ihrer Forschung parallel dem gleichen Thema gewidmet, indem beide mit einem explizit transnationalen Ansatz die westdeutschen und französischen Anti-AKW-Proteste untersuchen. Beide haben Interviews mit zeitgenössischen Akteuren geführt und betonen in ihren Studien die Bedeutung der lokalen Ebene und des *grassroots*-Aktivismus sowohl für den Aufstieg der Bewegung wie für die Umbrüche in den Biografien von Aktivistinnen und Aktivisten. Nichtsdestotrotz ergänzen sich die zwei Arbeiten hervorragend, da die Autoren unterschiedliche Darstellungsformen wählen und teilweise auch andere Schwerpunkte setzen.

Tompkins' Studie ist nach einem einleitenden Überblick in fünf Kapitel gegliedert, die sich thematisch spezifischen Aspekten der Bewegungsgeschichte widmen: den Akteuren des Protests und ihren Motiven; den transnationalen Netzwerken, Protestformen und Biografien; der Bedeutung des ländlichen Raums; der Frage von Gewalt und Gewaltfreiheit; und schließlich den Auswirkungen beziehungsweise »Vermächtnissen« der Proteste auf bewegungspolitische wie biographische Ebene. Dabei versteht Tompkins es, in jedem Feld einen instruktiven und differenzierten Überblick über Formen und Charakteristika der Bewegung zu liefern und französische wie deutsche Beispiele in die Darstellung einfließen zu lassen. Milder arbeitet dagegen mit einem stärker chronologischen Aufbau, indem er ausgehend von den Protesten in der Oberrheinregion rund um Wyhl zu Beginn des Jahrzehnts den Bogen zu den Massenprotesten, etwa bei Brokdorf, den ersten parlamentarischen Initiativen und schließlich der Gründung der Grünen schlägt.

Beide Autoren eint nicht nur ihr transnationaler Zugang (wobei der Schwerpunkt in Milders Studie auf Westdeutschland liegt), sondern auch ihre akteurszentrierte Herangehensweise. Beide kritisieren überzeugend Interpretationsmuster, die den Aufstieg der Anti-Atomkraft-Bewegung auf »postmaterialistische« Werte zurückführen, indem sie die sehr »materiellen« Anliegen und Befürchtungen, etwa lokaler Landwirte, hervorheben. Aufschlussreich in Tompkins Studie sind vor allem die Ausführungen zu gegenseitigen Wahrnehmungsmustern, den Abgrenzungen und Interaktionen zwischen *locals* und *outsiders* (so die von ihm genutzten Begrifflichkeiten) in der Bewegung, wobei deren heterogene politische Zusammensetzung herausgearbeitet wird. Die Entdeckung des ländlichen Raums und damit verbundener Regionalidentitäten ebenso wie der Aufschwung einer subjektiv begründeten Politik der »Betroffenheit« bildeten charakteristische Muster.

Allen Spannungen zwischen *locals* und *outsiders* zum Trotz weist Tompkins auf deren »mutual dependancy« und eine mitunter anzutreffende »symbiotic relationship« (S. 127f.) hin. Mit Blick auf die bewegungsinternen Debatten um Gewalt und Gewaltfreiheit vermag er zudem zu zeigen, wie wenig zutreffend pauschale Einordnungen – etwa eine Gegenüberstellung von friedlichen *locals* und gewaltbereiten *outsiders* – sind. Vielmehr gab es in der Bewegung eine ambivalente Kombination aus »gewaltfreien« wie »militanten« Ansätzen, die jeweils ihre eigenen

Konjunkturen erlebten und deren Leitbegriffe umstritten und kontextabhängig verwendet wurden. Im letzten Kapitel untersucht Tompkins, basierend auf 68 von ihm geführten Interviews, die Auswirkungen des Aktivismus sowohl auf die Entwicklung politischer Strömungen (die Überschrift »Changing the World« ist dabei leicht irreführend, da es weniger um eine gesamtgesellschaftliche Perspektive geht) wie auf individuelle Lebensläufe. Mit Blick auf Letztere hebt er die Ambivalenz des Aktivismus hervor, der den sozialen Raum geöffnet und mitunter neue berufliche Wege eröffnet, gleichzeitig aber auch zu familiären Konflikten und Problemen im alltäglichen Arrangement von Aktivismus, Beruf und Familie geführt habe.

In Milders Studie lassen sich grob zwei Abschnitte unterscheiden. In den ersten drei Kapiteln stehen die Anfänge der Anti-Atomkraft-Bewegung im oberrheinischen »Dreiländereck« im Vordergrund, die Rolle von »pioneering activists« (S. 29) und die transnationalen Verbindungen und Verflechtungen zwischen den lokalen Protestbewegungen von Marckolsheim, Wyhl und dem Kaiserstuhl. In den Kapiteln 4 bis 6 geht es dann um die Ausstrahlung dieser lokalen und regionalen Entwicklungen auf andere Regionen Deutschlands wie Frankreichs sowie um die »Nationalisierung« des Protests. Einen Ausdruck fand letztere um 1980 in der Gründung der Partei Die Grünen, die auch den Endpunkt der Studie markiert. Überzeugend arbeitet Milder heraus, wie die Bewegung auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen (*scales*) operierte und zwischen Strategien des Lokalismus und der Europäisierung (vorangetrieben vor allem durch Petra Kelly und Solange Fernex) schwankte. Milder wie Tompkins machen immer wieder auf die gegenseitigen Anstöße, Bezugnahmen und Verflechtungen zwischen deutschen und französischen Protestakteuren und -ereignissen aufmerksam, etwa mit Blick auf deren enge Verzahnung im »Dreiländereck« oder die Fahrt von Mitgliedern des Kommunistischen Bunds zur Demonstration nach Malville 1977 und ihre Wahrnehmung der dortigen Ereignisse.

Während Tompkins einem teleologischen Narrativ einer Demokratisierung durch soziale Bewegungen kritisch gegenübersteht (S. 22) und das Verhältnis von Anti-AKW-Protesten und »Demokratie« in seiner Studie keine prominente Rolle spielt, steht diese Frage im Zentrum von Milders Arbeit. Dieser geht davon aus, dass sich »new democratic subjectivities« (S. 242) und neue Vorstellungen radikaler und partizipativer Demokratie herausgebildet hätten, die mit einem »turning point« in der Entwicklung der liberaldemokratischen Ordnung einhergingen (S. 6). Die Bewegung habe diese Ordnung gleichzeitig im Grundsatz bejaht und erweitert. Bereits in anderen Rezensionen ist zu Recht Kritik an Milders fehlender analytischer Bestimmung des Demokratiebegriffs geäußert worden.¹ Zugute zu halten ist ihm, dass er sich gegen vereinfachende Narrative einer Entwicklung vom außerparlamentarischen Protest zur Institutionalisierung (in Form der Grünen) wendet und auf die Pluralisierung der Formen demokratischer Partizipation hinweist.

In seiner Darstellung der Proteste rund um Wyhl betont Milder zudem die Bedeutung kritischer Gegenexpertise und von lokalem Erfahrungswissen, etwa in den Auseinandersetzungen mit Wissenschaftlern, die die Atomkraft befürworteten. Die Bedeutung von Wissenschaft als Medium des Konfliktes hebt auch Dolores Augustine in ihrer Studie zur Atomkraft in Deutschland nach 1945 hervor. Dabei reicht ihre Darstellung bis in die jüngste Gegenwart und die Zeit nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima 2011. Augustine widmet sich den Debatten und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Atomkraft vor allem mit Blick auf zwei Aspekte: zum einen die Rolle der Medien und der öffentlichen Meinung und zum anderen die Bedeutung von Wissenschaft. Dabei geht sie auf die Bundesrepublik ebenso wie auf die DDR ein, wobei auf zwei vergleichend aufgebaute Kapitel vier zu West- und eines zu Ostdeutschland folgen. Die Studie changiert zwischen einer Präsentation einzelner Fallstudien (etwa zur Darstellung von Atomkraft in der ost- und westdeutschen Presse der späten 1940er- und 1950er-Jahre im ersten oder zum militarisierten Polizeieinsatz in Brokdorf 1976/77 im fünften Kapitel) und dem Charakter einer Überblicksdarstellung. Das hat zur Folge, dass sich Fragen nach der Bedeutung von Medien und Wissenschaft zwar als roter Faden durch das Buch ziehen, es sich aber nicht um eine genuin medien- oder wissenshistorische Studie handelt und mitunter auch andere Aspekte – wie die Erklärung des polizeilichen Handelns – im Vordergrund stehen. Während die Konflikte um die Atomkraftwerke in Wyhl und Brokdorf prominent behandelt werden, finden andere Auseinandersetzungen, wie die im bayerischen Wackersdorf in den 1980er-Jahren, nur am Rande Erwähnung.²

¹ Vgl. *Eva Oberloskamp*, Rezension zu: Milder, Stephen: *Greening Democracy. The Anti-Nuclear Movement and Political Environmentalism in West Germany and Beyond 1968–1983*. Cambridge 2017, in: H-Soz-Kult, 30.10.2017, URL: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-27781>; *Daniel Eggstein*, Rezension zu: Milder, Stephen: *Greening Democracy. The Anti-Nuclear Movement and Political Environmentalism in West Germany and Beyond 1968–1983*. Cambridge 2017, in: sehepunkte 18, 2018, Nr. 10, URL: <http://www.sehepunkte.de/2018/10/30753.html> [15.5.2019].

² Siehe dazu jetzt: *Janine Gaurer*, *Wackersdorf. Atomkraft und Demokratie in der Bundesrepublik 1980–1989*, München 2018.

Dennoch versteht es Augustine, die Geschichte des Umgangs mit der Technologie Atomkraft in der jüngsten deutschen Geschichte informiert und in flüssigem Stil darzustellen. Im Unterschied zu Milder und Tompkins steht nicht primär die Bewegung im Fokus ihres Erkenntnisinteresses. Sie hebt hervor, dass die mediale Darstellung der Atomkraft bereits in den 1950er-Jahren zwischen utopisch-modernistischen Zukunftsvorstellungen und Dystopien changierte. In den 1970er-Jahren mündete die Polarisierung der Debatte auch in Konflikte um die Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten NDR und WDR (Augustine spricht von »media wars«), deren kritische Sendungen öffentliche Attacken und institutionellen Druck seitens der CDU-geführten Landesregierungen hervorriefen.

Ebenso wie die Medien stellte auch die Wissenschaft ein Feld der Deutungskonflikte dar. Anstatt die Anti-Atomkraft-Bewegung wie manche Interpreten auf eine irrationale »german fear« zurückzuführen, betont Augustine die Bedeutung von »Gegenexperten« und eigener Forschungen für die Legitimation der Kritik an der Atomkraft. Die 2011 erfolgte Entscheidung der Bundesregierung zur Abkehr von dieser Energieform führt sie auf zwei teilweise widersprüchliche Entwicklungen zurück: den gesellschaftlichen Aktivismus einerseits und die Professionalisierung der ökologischen Bewegung sowie ihre Integration in das kapitalistische System andererseits. Dabei verrät bereits der Buchtitel, dass Augustine durchaus mit dem Phänomen sympathisiert, wie »common citizens« (S. 249) in der Bundesrepublik es letztlich erfolgreich verstanden, es »mit der Technokratie« aufzunehmen.

Alle drei besprochenen Studien erweitern unseren Kenntnisstand über die Anti-Atomkraft-Bewegung in hohem Maße. Dolores L. Augustine, Stephen Milder und Andrew S. Tompkins haben jeweils Zugänge gewählt, die für künftige Forschungen und auch mit Blick auf Forschungen zu anderen sozialen Bewegungen vielversprechend erscheinen. Das gilt etwa für transnationale Untersuchungen von Protesten und Protestakteuren, die auch jenseits der deutschen und französischen Grenzen beziehungsweise des europäischen Kontinents in den Blick zu nehmen wären, aber auch für eine wissenschaftliche Herangehensweise, deren Potenziale in Augustines Darstellung in Ansätzen entfaltet, aber bei weitem nicht vollständig ausgeschöpft werden.

David Templin, Osnabrück

Zitierempfehlung:

David Templin: Sammelrezension zur Anti-Atom-Bewegung, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 59, 2019, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81899>> [16.5.2019].